

Wiesenmahd und Biodiversität

Grünland bzw. „Wiese“ ist grundsätzlich eine Ansammlung von nichtverholzenden Pflanzen. Dieser Bewuchs entsteht dort, wo aus bestimmten Gründen kein Baumwuchs natürlicherweise oder durch menschliche Beeinflussung entstehen kann. Dieser Baumwuchs wird unterbunden auf Sonderstandorten, z.B. weil es zu kalt oder zu trocken ist, durch zu häufiges Mähen, durch Beweidung mit Rindern, Schafen u.a. (der Aufbau von Holzstoffen erfordert relativ viel Energie!). Gräser und Kräuter können dagegen rascher Wunden durch Verbiss oder Sensenschnitt ausheilen und neu austreiben. Das heißt, bis auf wenige Sonderstandorte (z.B. in hohen Gebirgsregionen, Wüsten usw.) ist eine Wiese ein künstlich erhaltenes Vegetationsmuster, das ohne das Weiterbestehen der Beeinflussung in wenigen Jahren aufhört zu existieren, weil Bäume sich ansiedeln (Samenflug durch Wind, Vögel) und die Kräuter und Gräser allmählich überschatten. Kräuter und Gräser kommen dann natürlicherweise nur spärlich im Unterwuchs, an Waldrändern vor.

Die Gras- und Kräuterarten einer „künstlichen“ Wiese werden natürlich auch wiederum durch den Grad der Einflussnahme geprägt. Je häufiger die Beweidung oder das Mähen stattfindet, umso mehr wachsen dann nur noch Arten, die besonders gut diesen Einfluss verkraften und vor allen anderen wieder aufwachsen können. Solche Arten verdrängen dann zunehmend die konkurrenzschwächeren Arten! Grasarten sind viel konkurrenzstärker als Kräuter, Gräser heilen schneller Schnittwunden aus als krautige Pflanzen. Kräuter benötigen länger für ihren komplizierten Körperbau und die Bildung von Blüten. Sie brauchen auch Insekten zur Bestäubung, Gräsern genügt dazu der Wind. Manche Gartenbesitzer bekämpfen sogar verbliebene krautige Pflanzen mit synthetischen Mitteln oder mit Aushacken. Allmählich verringert sich in der Folge die Zahl der Arten, im Extremfall entsteht ein sog. „Englischer Rasen“ oder ein Sportplatzrasen, in dem nur noch zwei bis drei Grasarten wachsen können (und sollen).

Solche Pflanzenbestände haben für die Tierwelt nichts mehr zu bieten, sie finden allenfalls beim ordnungsliebenden Besitzer Gefallen. Dort findet kein Leben mehr statt, insbesondere, wenn fortlaufend das Mähgut auch noch beseitigt wird. Es bildet sich dann dort kein Humus mehr, der Boden trocknet im Sommer schneller aus, die Bodenlebewelt verarmt und wandert ab, es kommt zu Luftmangel und Nährstoffverarmung. Die Folge ist: Man muss künstlich bewässern und Nährstoffe künstlich zuführen, was wiederum negative Folgewirkungen auf den Wasserhaushalt und die Qualität des Grundwassers mit sich bringt und viel Geld unnützerweise kostet. Man braucht viel Gerät, um die Fläche noch bearbeiten zu können. Der Boden wird „steinhart“. Oberflächlicher Moosbewuchs muss wegvertikutiert werden, um nicht die Grasmonotonie zu stören. Kein Vogel, kein Insekt, kein Säugetier findet hier noch einen Lebensraum. Solcher Art von „Grünflächen“ tragen sicherlich immens dazu bei, die Biodiversität zu schädigen und damit alles andere

gleich mit. Je weniger Wildkräuter Blüten ausbilden können, desto geringer wird damit auch das Nahrungsangebot für Insekten, insbesondere für Wildbienen.

Die sogenannte „extensive Wiesenmahd“ mag in vielerlei Hinsicht ein guter Kompromiss darstellen, um sowohl Mähgut für die Landwirtschaft zu gewinnen als auch den Boden, die Fauna und die Pflanzenwelt weitgehend zu schonen. Sie besteht darin, dass nur noch ein- bis zweimal im Jahr gemäht wird, am besten zu einem Zeitpunkt, in dem nach der ersten Blüte genügend Zeit ist, eine zweite (geringere) Nachblüte auszubilden und Aufwuchs als Lebensraumstruktur für Insekten (Eiablage) und Vögel (Deckung, Samen als Futter) für das Winterhalbjahr zur Verfügung zu stellen. Damit wird auch Baumaufwuchs verhindert. Falls für das Mähgut keine landwirtschaftliche Weiterverwertung bereitsteht, dann kann es zusammengezogen und z.B. um Obstbäume als humusanreichernde Baumscheibe abgelegt werden. Innerhalb weniger Woche bildet sich wertvoller Humus, der den Obstbäumen zugutekommt. Je höher der Anteil an Kräutern, desto schneller die Humusbildung und desto wertvoller wird der Humus! Dies ist die klassische Mähmethode, die über Jahrhunderte hinweg zu wertvollen Lebensräumen bei gleichzeitiger Einrichtung der extensiv die Landschaft nutzenden Landwirtschaft geführt hat. Je mehr Mähgut ohne Nachdüngung aus der Fläche entfernt wird, desto geringer wird der Nährstoffanteil, desto höher wird dadurch der Anteil der weniger konkurrenzstarken Wildkräuter, der Blütenreichtum nicht allmählich zu und verbessert die Lebensgrundlagen für Insekten und Vögel!

Die Mahd sollte nach Möglichkeit nicht mit schwerem Gerät (z.B. Aufsitzrasenmäher) ausgeführt werden, um eine schädliche Bodenverdichtung zu vermeiden. Der Sensenschritt bildet eine gerade Linie im Pflanzengewebe, er zerteilt nicht die Schnittlinie, die Pflanze kann somit die Wunde schneller schließen, der Wasserverlust ist dann auch viel geringer, Trockenschäden an Pflanze und Boden können leichter vermieden werden.

Muss eine Teilfläche zwingend intensiver genutzt werden (z.B. für Sport- und Spielaktivitäten), dann kann man eventuell auch Mähflächen mit Nicht-Mähflächen kombinieren. Es entstünde ein interessantes Mosaik aus unterschiedlichen Bewuchsflächen, mit Nahrung für Insekten und Vögel, das Bodenleben kann geschont werden. Im Folgejahr wechseln dann die einzelnen Mosaikteile, so können Schäden am Boden vermieden werden. So kann vermutlich auch ein „schlauchartiges“ Grundstück durch gestaffelte Mäh- und Nichtmähflächen kulis- senartig optisch aufgewertet und vergrößert werden.